Missionsfest-Predigt

über

St. Lucas 11, 5—13

gehalten

am Jahresfeste der Berliner Missions-Gesellschaft

den 24. Mai 1864

in der St. Jacobikirche zu Berlin

von

F. Seiler,
Pastor zu St. Georgen in Halle a. S.

Im Verlage der Gesellschaft.
(Preis 1 Sgr.)

Gnade sei mit euch und Friede, vor dem der da ist und der da war und der da kommt, dem Allmächtigen in Ewigkeit. Amen.

Alles was wir Christen auf dem Herzen haben, das fassen wir zusammen in dem Gebet, das uns Christus unser HErr befohlen hat zu beten, in dem heiligen Vater-Unser. Wenn wir die Mission auf dem Herzen tragen, das heißt also wenn wir nicht bloße Missions-Anhängsel, sondern wirkliche Missions-Anhänger sind, so beten wir jedes Vater-Unser das wir beten, mit Wissen und Willen auch für die Mission. Dein Name werde geheiliget — laß das Wort Gottes lauter und rein gelehret werden auch den Heiden, daß sie auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben können. Dein Reich komme — gib auch den Heiden deinen h. Geist, daß sie deinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden — brich und hindere allen bösen Rath und Willen, des Teufels, der Welt und des Fleisches, die unter den Heiden ihre Hauptbollwerke haben, und stärke und behalte sie fest in deinem Wort und Glauben bis an ihr Ende. Das sind drei Missionsbitten, so mächtig wie keine sonst; und sind gerade in diesen Tagen um so angebrachter, da sie auf die Dreieinigkeit Gottes abzielen, und wir von dem Festtage der h. Dreieinigkeit herkommen.

Darum möchte ich wohl das Vater-Unser zu meinem Text nehmen für diese Predigt heute, welche mir der HErr durch euch befohlen hat. Aber ich stehe davon ab. Der Text ist mir zu erhaben, und selbst seine Auslegung ist es, wie sie uns Dr. Luther im Katechismus hinterlassen hat. Ich kann es beten, in aller Einfalt, und da wie ein Lamm durch dieses Wasser des Lebens waten. Wenn ich es aber ergründen und erschöpfen sollte, ja wenn ich nur einen vollen Becher davon an eure Lippen setzen sollte durch die Hand meiner Predigt: ach! da versinke ich blöder Thor beim ersten Schritt.

Wie aber eine kleinere Glocke noch weiter läutet, nachdem die große aufgehört, so folgt hinter dem Vater-Unser in der Bibel noch ein lieblicher Text. An den will ich mich wagen mit Gottes Hülfe, ob ich ihn als das himmlische Geläute zu unserm irdischen Feste in Bewegung setzen und eure Herzen damit füllen kann. Vernehmt was geschrieben steht:

Text.

Ev. St. Lucä 11, 5—13.

5. Und er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht, und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote;

6. Denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straße und ich habe nicht, daß ich ihm vorlege;

7. Und er darinnen würde antworten, und sprechen: Mache mir keine Unruhe; die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen, und dir geben.

8. Ich sage euch, und ob er nicht aufsteht, und gibt ihm, darum, daß er sein Freund ist; so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen, und ihm geben, wie viel er bedarf.

9. Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

10. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.

11. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater uns Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete?

12. Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?

13. So denn Ihr, die Ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Kein Missionstext unmittelbar, wie auch das Vater-Unser kein unmittelbares Missionsgebet ist. Sondern nachdem der HErr im Vater-Unser gelehrt, wie man beten soll, so lehrt er hier, warum man beten soll. Dort hat er den Baum gepflanzt, hier zeigt er des Baumes Frucht. Aber eben von dieser Frucht erntet auch die Mission ihr Theil, weil auch sie wesentlich in den Garten des Gebets gepflanzet steht. Und dann sind Gleichnisse in dem Text: Gleichnisse aber spielen manchesmal in mehr als einer Farbe. Lasset sehen:

Was wir aus diesem Text für die Mission zu lernen haben.

I.

Welcher ist unter euch, der einen Freund hat? Da schallt die Antwort: jeder. Der liebe Gott ist eines Jeden Freund.

Nun weiß und glaub ich feste,
Und sag's auch ohne Scheu,
Daß Gott der allerbeste,
Mein Freund und Vater sei.

Er ist es darum, weil er der Vater unsers HErrn Jesu Christi ist. Er ist es so lange, als wir an Jesum Christum den Sohn Gottes glauben. Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin. Er ist es nur dann nicht mehr, wenn wir arg sind, so arg, daß wir ihm dieses Brot des Lebens das Er uns gegeben vor die Füße werfen, als wärs ein ungenießbarer Stein, oder als wenn der Fisch, Ichthys, Jesus Christus Gottes Sohn Heiland, eine Schlange wäre, klug und schön, aber nicht ohne Sünde; oder als wenn das Ei, die Kirche, die uns zum Leben gegeboren und ans Licht gebracht, ein schleichender Skorpion wäre,

der uns stäche und vergiftete. Aber wenn es solche auch viele gibt in der Christenheit, und nicht am wenigsten in dieser Stadt, hieher wird sich doch derer keiner verirrt haben. Die wir hier zusammen sind, wir sind keine Heiligen, wir sind allzumal Sünder, und also, wenn es nach uns allein ginge, Gottes Feinde. Aber wir wissen daß wir sprechen dürfen:

O, zeuch mich selbsten recht zu dir,
Holdselig süßer Freund der Sünder,
Erfüll mit sehnender Begier
Auch uns und alle Adamskinder.

Und so gehen wir denn auch zu Ihm. Auf Flügeln des Gesanges, auf Leitern des Gebets, steigen wir zu Ihm empor, denn er wohnet im Himmel, und legen uns ihm ans Herz. Er wohnet auch in der Kirche, das ist sein Haus auf Erden, da küssen wir ihm die Füße. Er wohnet auch im Kämmerlein; wenn ich mich zu Bette lege, denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Vielleicht auch netze ich einmal mein Bette mit Thränen die ganze Nacht; und wir wollen dankbar sein, daß es noch Stätten auf Erden gibt, wo auch um Mitternacht Gott gelobt und gepriesen wird.

Aber für wen gehen wir so zu unserm himmlischen Freund und Vater? Mit nichten bloß für uns, sondern — und das ists, Geliebte, was uns heute angeht — wir haben einen Freund auf Erden, für den wir es gleichfalls thun müssen. Das ist der Heide, die Heidenwelt. Wie wir nach menschlichem Urtheil Feinde Gottes sind, und keine Freunde, so sind auch die Heiden in menschlicher Hinsicht vielmals unsere Feinde, und wir habens verdient daß sie das sind. Aber vor Gott sind sie doch unsere Freunde; Blutsfreunde, denn sie stammen von demselben Adam wie wir; Reisegefährten, denn sie haben hier so wenig eine bleibende Statt wie wir. Nur das ist der Unterschied: wir haben doch ein Haus, da wir uns ausruhen können auf der Wanderschaft, Gottes Haus; der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Die Heiden aber sind von der Straße; auf die Landstraßen und an die Zäune

muß der Knecht Gottes ausgehen, und sie nöthigen hereinzukommen, auf daß sein Haus voll werde. Es ist der breite Weg da sie ziehen, sie sind ja selbst die große Mehrzahl der Menschen; eine Straße, manchmal mit prächtigen Häusern besetzt, mit reichen Kunstdenkmälern geschmückt, erhellt mit Gaslicht, bequemen Pflasters, wo anständige Manieren gelten; noch öfter aber starrend von Schmutz und Finsterniß und Verfall, voll Dieberei, Betrug, Ehebruch, Mord und solchen Gräueln; stets aber bergab fahrend, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter bergab, bis hin zur Selbstvernichtung und Verwesung eines Volkes — der Hölle zu geschweigen.

Von dieser Straße ist unser Freund zu uns gekommen. So viele Zeitungsnachrichten, Reisebeschreibungen, besonders aber die Briefe der Missionare, sorgen dafür daß die Heiden uns näher kommen und bekannter werden. In so manchen Sitten und Einrichtungen haben sich heidnische Völker, z. B. die Türken, näher an uns Christen angeschlossen. Zum Theil haben sich sogar Gesandte von ihnen aufgemacht und sind an unsere Höfe gezogen — die Japanesen. Und überhaupt liegt uns jetzt die Heidenwelt dicht vor der Thür, wie sonst nie; dafür sorgen die Eisenbahnen und die Telegraphen; dafür sorgt, Gott seis geklagt, auch das zunehmende Heidenthum unter uns, die Blutthaten die in unserer Mitte geschehen im Zwielicht des Kellers; die Rohheiten die auf der offenen Straße die bewaffnete Sicherheitsmacht zum Kampf herausfordern — Zustände, in denen allmählich das nackte Heidenthum uns ins Angesicht stiert und die Hände reicht.

Und was haben wir nun das wir der Heidenwelt vorlegen? Die glänzenden Steine unserer Reichthümer, wie sie aus dem Schacht unserer großen Industrie ans Licht gefördert werden, unter deren Presse aber ein weißes Sklavengeschlecht vor unsern Augen seufzet? Daß diese Steine Brot werden könnten, möchte uns wohl der Teufel weismachen; und es geht auch, bei Gott ist kein Ding unmöglich, aber eben nur durch Gottes Wort. — Oder die schillernde schimmernde Schlange unserer mannigfachen Bildung, wo aber auch das Klappern oft mehr ist als das Wesen, und das Hin- und Herwenden mehr als der wirkliche

Fortschritt, zu geschweigen alle der Doppelzüngigkeit und Arglist? — Oder die tödtlichen, mindestens gefährlichen Skorpione unserer Erfindungen, unserer Genüsse, den Branntwein, das Pulver, unsere Moden, unsere Schauspiele? — Sollen wir das den Heiden in die Hand geben, damit sie glücklich, ich will nicht sagen selig werden? Greifen werden sie freilich danach, und der Schüler wird bald seinem Meister nachkommen. Aber sollen wir die Todten noch einmal morden?

Wir, Geliebte, wir aus unserem Vermögen haben nichts das wir den Heiden vorlegen.

II.

Da gehen wir denn zu unserem himmlischen Freund und Vater. Bittet, so wird euch gegeben — damit ihr auch habet zu geben den Dürftigen; suchet, so werdet ihr finden — und könnt die Heiden Theil nehmen lassen an einem Fund; klopfet an, so wird euch aufgethan — und bringet ihnen dann heraus was sie bedürfen. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.

Ist das denn auch wirklich an dem? Wir könnten doch bedenklich werden. Die Brautleute zwar zu Kana, da sie nicht Wein hatten ihren Freunden vorzulegen, empfingen was sie bedurften; aber sind wir denn auch Brautleute? sind unsere Seelen, sind die Seelen unserer Missionare, Bräute des ewigen Gottes, und laden seinen Sohn zu Gaste, damit er uns bescheere und segne? Sein Sohn ist die rechte Thür zu den Schafen, auch zu denen die nicht vom Hause Israel sind: gehen wir denn auch durch diese Thür zu Gott, wenn wir beten, und steigen nicht wie Diebe und Mörder zu Ihm ein?

Ist es denn nicht auch schon zu spät geworden? Es sieht so in mehr als einer Hinsicht aus, als wäre Mitternacht schon nicht mehr fern. Gerade das Land, das wir uns erkoren haben zur Mission, Afrika, birgt Völker in sich und weist Zustände auf, wo wir sagen möchten: dunkler kann doch die Finsterniß wohl nicht mehr werden, sie hat sich zu einer festen Wand verdichtet, wo alle Lichtstrahlen abprallen. — Mancher unter uns ist alt

und wohl betagt; es sind nur noch ein paar Stunden des Tags, dann muß für ihn die Nacht kommen da niemand wirken kann; er hat aber erst gar nicht lange angefangen, sich um Mission zu bekümmern; darf er denn nun noch, mit diesem trüben Rest von Licht und Kraft, in dieser elften bald zwölften Stunde, es wagen mit anzutreten bei der Arbeit im Weinberge des Herrn? — Etliche auch möchten sprechen: Mitternacht ist nahe, der Bräutigam wird bald kommen, es ist noth daß seine Knechte sich gesammelt und bereit halten ihn zu empfangen, es ist aber nicht mehr angebracht daß sie hinausgehen und neue Knechte werben; die Thür ist noch nicht zugeschlossen für die Jungfrauen mit ihren Lampen, aber sie ist schon zugeschlossen für die Fremden.

Doch dies an seinen Ort gestellt: hat denn aber der himmlische Vater nicht schon Kinder genug, die bei ihm sind in der Kammer, von denen er sich nicht abmüßigen mag, die den nächsten Anspruch auf seine Sorge haben? — Da sind wir selbst allzumal, möchten gerne Gottes Kinder sein, sind es auch um Taufe und Glaubens willen, aber hilf Himmel! an wie viel Kinderkrankheiten laboriren wir, wie viel Sorge machen wir dem lieben Gott, also daß man sagen muß: wenn einer erweckt wird, dann gehen gerade erst die Sorgen um ihn an, und nehmen zu, je mehr er selbst zunimmt an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen, so daß auch hier das Sprichwort gilt: kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen. — Da sind alle die verwahrlosten Kinder klein und groß, für die sich Kammern Gottes aufgethan haben in den Bewahranstalten, Rettungshäusern, Jünglings-Herbergen, Asylen, Magdalenen- und Martha-Stiftern; die wollen alle erhalten sein: machts nicht Unruhe, daß wir denen das Brot entziehen und geben es denen, die uns und Gott ferner stehen? — Brüder, da sind jetzt unsere Landeskinder, ja besonders auch die Kinder dieser Stadt Berlin; die Kinder unseres Königs, die des Königs Rock tragen, unsere Soldaten. Zu der Stunde, wo sie sich im Sturm in Todes Rachen stürzten, ist der König selbst im Kämmerlein vor Gottes Angesicht getreten und hat für sie gebetet; und jetzt, wo nun so Viele von ihnen verwundet daliegen, und wo so viele

Eltern, Geschwister, Bekannte, Tag und Nacht um sie sorgen: da sollen wir auch das noch auf uns nehmen, daß wir für die Heiden sorgen, wir sollen dem HErrn der Heerschaaren, dem gnädigen Hort unseres Preußenlandes, auch noch die Söhne der fernsten Länder, diese Räuber und Wilden zum Theil, auf seine Schultern laden? —

Ja, Geliebte, wir sollen es! Trotz alledem und alledem — ohne Furcht wir dürfen es! Lasset uns die Antwort fest und deutlich geben: wir sollen das eine thun, und das andere nicht lassen! wir sollen zu dieser und zu jeder Zeit der Unsrigen gedenken, und zu keiner Zeit der Heiden vergessen! Ich wills mit einem Worte sagen, das Wort ist nicht mein, es ist des Heilands, stoße sich also niemand daran: wir sollen unverschämt sein. Ich sage euch, und ob er nicht aufsteht und gibt ihm darum daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen und ihm geben wie viel er bedarf. Keine Scham, als wärs etwas böses oder unrechtes, oder überflüssiges, nicht zeitgemäßes, was wir thun! Keine Scham, als könnten wir von Gott je zu viel verlangen — und darum auch keine Scham vor Menschen, weder wenn sie Gottes Kinder noch wenn sie Gottes Feinde sind. Sind sie Gottes Kinder, so sprechen sie bald, was Gott thut, das ist wohlgethan; wenn er der Mission etwas zuwendet, so wird er darum den Andern nichts entziehen; er leihet die drei Brote nur, sie kommen ihm mit Zinsen wieder heim, die Er dann für die übrigen christlichen Zwecke verwendet; es bleiben immer noch ganze Körbe voll Brocken von dem Missionssegen übrig, die gehen dann den andern Anstalten daheim zu gute. Sind sie aber Gottes Feinde, nun so sollen wir eben Gott vor ihnen bekennen; und wie können wir das besser, als wenn wir ein Werk betreiben, welches mehr als irgend ein anderes auf Seiner wunderbaren Durchhülfe beruht? — Ich wollte nur, es ruhete auf der Mission noch etwas mehr Schmach; so aber haben wir kaum noch Ursach, eine besondere Scham vor den Leuten zu überwinden.

III.

Eins ist aber noch Rest, nämlich daß wir Gott auch um die rechten Dinge bitten.

Drei Brote sind es, nicht weniger nicht mehr, die der Freund für seinen Freund haben möchte. Drei — es klingt hier wieder etwas an von der heiligen Dreieinigkeit, und so wollen wir denn auch sagen: die drei Brote sind die drei Artikel christlichen Glaubens, wie wir dieselbigen alle Sonn- und Feiertag mit der gesammten Christenheit auf Erden bekennen: ich glaube an Gott den Vater — und an Jesum Christum Gottes eingeborenen Sohn — und an den heiligen Geist. Die müssen wir den Heiden verschaffen; das ist's was allen Völkern gelehrt werden soll, und worauf sie dann sollen getauft werden. Denn in diesen himmlischen Teig ist alles verbacken, was an Glaubensgütern uns nur je mag geoffenbart und dargereicht werden. Wenn wir die drei Brote gehörig anzuschneiden und vorzulegen verstehen, so kommt alles heraus, was dem Menschen zu seinem Heile zu wissen noth ist. So sehen wir auch erst, warum uns hier gesagt wird: bitten, suchen, anklopfen. Gott den Vater muß man bitten; von Ihm kommt alle gute und alle vollkommene Gabe. Gott den Sohn muß man suchen: suchet in der Schrift, sie ist's die von mir zeuget. Bei Gott dem heiligen Geiste muß man anklopfen: er thut uns die Thüren zu dem Sohne und dem Vater auf, die unsere eigene Vernunft noch Kraft nicht öffnen, ja nicht einmal finden kann.

Oder, Geliebte, da unsere Speise die sein soll, daß wir seinen Willen thun, und also selig seien in unsrer That: so deutet die Brote auf die drei großen christlichen Tugenden, die Liebe vor allen, und den Glauben, und die Hoffnung. Können wir die den Heiden einflößen, dann sind ihre Seelen dem HErrn ein süßer Genuß, und werden Schaubrote auf seinem Altar. Sie sind aber enthalten in den drei ersten Hauptstücken unsers Katechismus. Das erste, vom Gesetz des HErrn, sagt uns was wir lieben sollen; das zweite, von den drei Artikeln, sagt uns was wir glauben müssen, und das dritte, vom h. Vater-Unser,

sagt uns was wir hoffen dürfen. Lernen die Heiden das, und üben sich darin, dann wohl ihnen.

Oder, wenn wir, wie billig, unsern Blick auf den ganzen Katechismus, auf die ganze Ordnung des Heils, ausdehnen wollen, so nehmet die drei Brote also: Wort Gottes, Gebet, Sakrament. Auf Grund des göttlichen Wortes bittet man, im Gebete sucht man, und im Sakramente steht man unmittelbar an der Thür und das Allerheiligste thut sich einem auf. Dies dritte, das Sakrament des Altars insonderheit, das ist das letzte, das schwerste, aber auch zugleich das kostbarste Brot. Das Wort ist da Fleisch geworden und wohnet unter uns, und das Gebet erhebt sich dabei zu einer Anbetung des Gottes, der seine Herrlichkeit in der Wolke zugleich verhüllt und offenbart. Wenn ein Heide zum ersten Male das Sakrament empfängt, dann darf der Missionar über ihm jauchzen:

Nun lob mein Seel den HErren,
Was ist in mir ist den Namen sein,
Sein Wohlthat thut Er mehren,
Vergiß es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben,
Und heilt dein Schwachheit groß,
Errett dein armes Leben,
Nimmt dich in seinen Schoß,
Mit reichem Trost beschüttet,
Verjüngt dem Adler gleich.
Der König schafft Recht, behütet
Die leiden in seinem Reich.

Hier aber, wo wir an den Pforten stehen da die ewige Güte wohnet, hier stehen wir auch zugleich an dem Ort, da unsere dankbarste, gewissenhafteste, heiligste Treue ihren Sitz aufschlagen muß. Ach meine theuren Freunde, der Vater im Himmel reicht niemanden einen Stein, sondern Brot — aber wenn unter unsern Händen sich das Brot doch wieder in einen Stein verwandelte! wenn wir den Heiden lehrten, das Brot auf dem Altar wäre nicht wahrhaft wirklich und wesentlich der Leib des HErrn, sondern was weiß ich sonst für ein Bild oder Kraft

oder deß etwas! Und der Fisch, dieses Thier das allein dem Wasser angehört, deuten wir ihn auf die Taufe: wenn wir da den Heiden statt des Fisches eine Schlange böten, nämlich die Lehre: die Taufe sei nicht wahrhaft wirklich und wesentlich das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes, sondern nur entweder eine Bestätigung der schon geschehenen, oder eine Anweisung auf die zukünftige. Und das Ei, es enthält das ganze neue junge Leben das sich hernach nur zu entwickeln, und zu wachsen brauchte, auf einmal in sich, deuten wir es also auf die Wiedergeburt, ich meine auf die Bekehrung, wenn wir den Heiden da lehren wollten, es sei nicht nöthig ein ganz neuer Mensch zu werden, es sei hinlänglich wenn man den alten bessere, hier und da, und durch seine eigenen Kräfte — so hätten wir ihnen statt des Eies einen Skorpion gegeben; denn jene Lehre, von der Wiedergeburt, scheint todt, und ist Leben, wie das Ei, diese aber, von der Besserung, scheint lebendig, und ist der Tod, wie der Skorpion. Könnten wir das verantworten? Alle Sonntage beten wir ein Kirchengebet: HErr Gott, himmlischer Vater, wir bitten dich, du wollest deine christliche Kirche mit allen ihren Lehrern und Dienern, durch deinen heiligen Geist regieren, daß sie bei der reinen Lehre deines Wortes erhalten werde — ist das nur noch eine fromme Phrase? oder ist es nicht mehr das erste und nothwendigste, aus welchem der wahre Glaube erst erwecket und gestärket wird, und die wahre Liebe erst erwächset und zunimmt? —

Ach, Geliebte, ihr, die ihr arg seid, dieser Titel den uns schließlich und summarisch unser Heiland beilegt, der muß uns die Augen öffnen! Es leugnets wohl niemand unter uns daß er arg ist; aber es ist keiner unter uns, der es überall da zugibt, wo Gott ihn so nennet, und wo auch andere Leute seine Fehler recht gut sehen, beim einen die Fehler an der Lehre und am Glauben, beim andern die Fehler an der Liebe und am Leben. Lasset uns doch alle recht einmüthig und recht gründlich ehrlich werden in diesem Ausruf: wir die wir arg sind!

Und dem stehet dann gegenüber der heilige Geist, einer für alle, derselbe für Christen und Heiden, aller Gaben Inbegriff,

und, wills Gott, auch die eigentliche Meinung alles dessen was wir beten und was wir thun, in und außer der Mission. Er hat uns wieder einmal besucht in dem heiligen Pfingstfeste; Er sei bei uns in diesen Tagen und Stunden geistlicher Berathung; Er sei im Missionshause, in den Vereinen, auf den Stationen, an allen Orten und zu allen Zeiten, unser rechter einiger Haupt-Missionar.

O heiliger Geist, kehr bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne.
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud und Wonne.
Sonne,
Wonne,
Himmlisch Leben
Wollst du geben,
Wenn wir beten
Zu dir kommen wir getreten.
Amen.

Berlin, Druck von F. Schaube, Stralauerstr. 33.